

Máxima leistet Widerstand

Die indigene Bäuerin Máxima Acuña Chaupe kämpft seit Jahren gegen die Goldmine Yanacocha in Peru. Dieses Jahr bekam sie für ihr Engagement den Goldman Umweltpreis verliehen.

Text: Eva Tempelmann

Als mein Mann und ich vor zwei Jahren nach Peru zogen, um als COMUNDO-Fachpersonen mit dem bergbaukritischen Netzwerk Red Muqui zu arbeiten, hatten wir schon ein paar Mal von der Goldmine Yanacocha im Norden Perus gehört. Sie ist die grösste Goldmine Südamerikas und eine der grössten und profitabelsten weltweit. Rund 250 Quadratkilometer weit erstreckt sich die offene Mine über eine ehemals grüne Landschaft. Heute ist der Boden aufgerissen, grosse Maschinen graben täglich bis zu 500 000 Tonnen Gestein um. Für die peruanische Regierung und die Teilhaber bedeutet Yanacocha ein Milliardengeschäft. Aber der Grossteil der Bevölkerung schaut mit Entsetzen auf die nicht wiedergutzumachende Zerstörung ihrer Landschaft und Lebensgrundlagen. «Die Annahme, dass Bergbau ein Motor der lokalen Wirtschaft sei, hat sich in Cajamarca als falsch herausgestellt», sagt Javier Jahncke, Direktor des Red Muqui. Nach zwanzig Jahren Bergbau gehöre die Region noch immer zu den ärmsten des Landes. Viele Menschen haben auf Arbeitsplätze gehofft und stattdessen ihre lokalen Ressourcen verloren.

Red Muqui ist ein Netzwerk von 29 Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen und setzt genau bei dieser Problematik an: Es unterstützt und berät ländliche Gemeinden, die vom Bergbau betroffen sind, bringt die Kritik am Bergbau mit verbündeten Abgeordneten auf die politische Agenda und fördert alternative Entwicklungsmodelle. Denn langfristig richten die überwiegend internationalen Konzerne aus den USA, China oder der Schweiz mit ihren Minen viel mehr Schaden an als sie Nutzen bringen. Der Bergbau verbraucht Unmengen von Wasser und hinterlässt quasi verbrannte Erde. Mit der lokalen Landwirtschaft oder dem Tourismus ist Bergbau damit unvereinbar.

Die Beschützerin des Wassers

Eine, die sich dagegen wehrt, ist die Kleinbäuerin Máxima Acuña Chaupe. Lange bevor wir sie persönlich kennenlernen durften, hatten wir ihren Namen gehört. Die nur 1,50 Meter kleine Frau mit den langen Zöpfen, wie sie die indigenen Frauen im Andenhochland tragen, ist in den letzten Jahren zum Symbol des Widerstands gegen den Bergbau in Peru geworden. Seit gut fünf Jahren kämpft sie gegen die peruanische Bergbaufirma

Yanacocha, die das Land kaufen will, auf dem die 45-Jährige mit ihrer Familie lebt. Ein Rechtsstreit, der sinnbildlich für den Schulterchluss von Regierung und Unternehmen und die fehlenden Rechte der Zivilbevölkerung steht.

Yanacocha plant seit Jahren, ihre bereits immens grosse Goldmine um das Projekt «Conga» zu erweitern. Dies würde bedeuten, dass Lagunen verschwinden, Wasser verseucht und die gesamte Landschaft rund um das Dorf Sorochuco in baumlose, leere, zerstörte Flächen verwandelt wird. 5400 Hektar Land hatte das Unternehmen bereits aufgekauft. Máxima Acuña aber lehnte das Kaufangebot des US-Konzerns Newmont, neben Buenaventura und der Weltbank grösster Teilhaber der Yanacocha-Mine, ab. Sie lebt, wie sechzig Prozent der Bevölkerung in dieser Gegend, von der Landwirtschaft. Kartoffeln, Maniok, Weizen und Hafer wachsen auf dem fruchtbaren Boden, das restliche Land nutzt sie als Weide für das Vieh. «Ich bin in Sorochuco geboren und aufgewachsen», sagt sie, «und ich habe mein Land in der Hoffnung gekauft, mein ganzes Leben hier zu verbringen.» Also blieb sie. Yanacocha liess sich das nicht gefallen. Bald tauchte Minenpersonal auf, unterstützt von Polizisten in Uniform. Es gab Morddrohungen, Prügel, ihr Vieh verschwand oder wurde getötet. Der Angriff auf die Landwirtschaft der Bäuerin wurde nicht geahndet. Im Gegenteil: Obwohl Máxima Acuña, anders als die Minengesellschaft, eine Besitzurkunde über ihr Land in den Händen hält, verklagte Yanacocha sie des Landfriedensbruchs.

Ich bin eine Frau aus den Bergen – ich verteidige die Seen und das Land, ich habe keine Angst.

Als die Übergriffe des Unternehmens zunahmen, in ihr Haus eingebrochen und ihre Familie zusammengeschlagen wurde, ging Máxima mit ihrer Anwältin Mirtha Vasquez von der NGO Grufides – einer Mitgliedsorganisation im Red Muqui – vor Gericht. Das war 2011. Drei Jahre später gab das Oberste Gericht in Cajamarca der Firma Yanacocha Recht. Máxima Acuña, ihr Ehemann Jaime, ihre Tochter Ysidora und der Schwiegersohn Elías Chavez wurden zu zwei Jahren und acht Monaten Bewährungsstrafe und einer Entschädigung von 5500 Soles (etwa 1500 Euro) an den Minenkonzern verurteilt. Die Anklage lautete auf Landfriedensbruch, weil die Familie angeblich auf dem Land von Yanacocha wohnte – ihre Besitzurkunde wurde nicht anerkannt.

Das Urteil gegen die Familie Acuña Chaupe löste in der peruanischen und lateinamerikanischen Öffentlichkeit grosse Betroffenheit aus. In den sozialen Netzwerken häuften sich Solidaritätsbekundungen, es gab Demonstrationen in Lima und offene Briefe an die Regierung. «Todos somos Máxima» heisst es auf dem Blog der NGO Grufides – «Wir alle sind Máxima». Máxima Acuña selbst sieht sich als Beschützerin des Wassers. «Wasser bedeutet Leben», sagt sie, «das können wir nicht einfach an ein Unternehmen verkaufen.» «Agua si, oro no!» – «Ja zum Wasser, Nein zum Gold!» – rufen denn auch die Menschen auf den

Strassen, in Cajamarca oder in Lima, beim Alternativgipfel zum Weltklimagipfel 2014 oder beim Jahrestreffen des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank im Jahr 2015.

Ausgezeichnet, freigesprochen und bedroht

Die Macht ist in Peru sehr ungleich verteilt. Die Gesellschaft für bedrohte Völker zeigte 2013 auf, wie Rohstofffirmen mit meist unter Verschluss gehaltenen Verträgen jederzeit Einsätze der Nationalpolizei gegen die Bevölkerung beantragen können. Die Rohstofffirmen unterstützen die Einsätze finanziell, materiell und logistisch. Staatliche und wirtschaftliche Interessen verbünden sich damit gegen die Interessen der lokalen Bevölkerung. Gegen Widerstand aus der Zivilbevölkerung geht die Regierung hart vor. Als im Sommer 2012 die Bevölkerung Cajamarcas zu einem Generalstreik aufrief, verhängte der damalige Präsident Ollanta Humala den Ausnahmezustand über drei Provinzen und liess die Demonstrationen gewaltsam unterdrücken. Fünf Menschen wurden von der Polizei erschossen, Dutzende verletzt oder willkürlich verhaftet. In den vergangenen drei Jahren wurden bei Demonstrationen bereits 41 Menschen erschossen. Auch der in diesem Jahr neu ins Amt gewählte Präsident Pablo Kuczynski wird an diesem neoliberalen Kurs festhalten. Nach Monaten zäher Verhandlungen wurde Máxima Acuña 2014 vom Höchsten Gericht in Cajamarca freigesprochen. Aber die Drangsalierungen hörten nicht auf. Mal zerstörten Sicherheitskräfte der Firma Yanacocha und der peruanischen Spezialeinheit Dinos Anbauten auf dem Grundstück der Familie, dann installierten Mitarbeiter des Konzerns Sicherheitskameras in Sichtweite des Hauses. Es sieht so aus, als ob sich Máxima Acuña davon nicht einschüchtern liesse. Aber als wir und unsere Kollegen vom Red Muqui sie dieses Jahr besuchen, wirken sie und ihr Mann erschöpft. «Es ist eine tägliche Tortur», sagte sie. «Die Bewachung, die Übergriffe – es gibt Tage, da finde ich keine Kraft mehr.»

Für ihren Widerstand und ihr Engagement bekam sie im April 2016 in San Francisco (USA) den Goldman Umweltpreis verliehen, der als international wichtigste Auszeichnung für Umweltaktivisten/-innen gilt. Bei der Preisverleihung in San Francisco sang Máxima Acuña ein Lied aus ihrer Heimat, statt dass sie eine Dankesrede hielt. «Ich bin eine Frau aus den Bergen», singt sie da, «ich verteidige die Seen und das Land, ich habe keine Angst.» Der Preis war sicherlich eine Genugtuung, aber auch Yanacocha kämpft weiter: Im September wurde Máxima Acuña erneut von Mitarbeitern des Unternehmens zusammengeschlagen und musste im Krankenhaus behandelt werden. Wir hoffen, dass sich die Hartnäckigkeit der kleinen grossen Máxima am Ende auszahlen wird. Es wäre ihr und den Menschen im Hochland zu wünschen. ●

Eva und Mattes Tempelmann sind seit zwei Jahren mit COMUNDO in Peru im Einsatz. Mehr Infos:

➔ www.comundo.org/tempelmann